Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ZEITUNG

SVZJ

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 53 - Jahrgang 2 | Freitag 23. Februar 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Hohe Sowjet-Verluste an allen Brennpunkten

Unvergleichliche Haltung unserer Soldaten im Osten
Zunehmende Härte der Kämpfe an der Westfront

BERLIN

Überall, wo die Bolschewisten zu massierten Angriffen und Durchbruchsversuchen antraten, stiessen sie auf so harten Widerstand, dass der Ansturm unter hohen Verlusten zusammenbrach. Dies gilt in gleicher Weise für die Schwerpunkte der Kämpfe, also sowohl für Schlesien als auch für West- und Ostpreussen sowie für Kurland. Die zahlenmässig kleinen Frontverteidigungen, die hier und da eingesetzt werden, die in keinem Verhältnis zu den feindlichen Blutopfern und Verlusten an schweren Waffen. Allein an Panzern verlor der Feind in den beiden letzten Tagen über 60 schwerer Bauart, dazu eine hohe Zahl von Geschützen aller Kaliber und zahlreiche Pak.

Weniger Teil dieser Verluste entfiel durch Tiefangriffe unserer Schlachtflieger, die trotz teilweise ungünstiger Wetterlage mit starken Verbänden in die Erdkämpfe eingriffen und feindliche Bereitstellungen und Nachschubtransporte zerschlugen.

In der südoberschlesischen Front zwischen den Beskiden und nördlich Ratibor flaute die Kampftätigkeit weiter ab. Bei Bielitz und an der Strasse Bielitz-Skotschau unternahmen unsere Truppen nach Abwehr schwächerer feindlicher Angriffe mehrere Gegenstösse, die zum Erreichen der gesteckten örtlichen Ziele führten. Nordwestlich Ratibor beschränkten sich die Sowjets ebenfalls auf einzelne bataillonsstarke Angriffe, die abgewiesen wurden.

Umso härter war nach wie vor das Ringen im Raum südwestlich von Breslau sowie im ganzen schlesischen Kampfgebiet. Die Hauptbrennpunkte lagen zwischen den von Breslau nach Frankenstein bzw. Striegau führenden Bahnen im Gebiet von Lauban, dann zwischen Queis und Lausitzer Neisse und östlich und südöstlich von Guben. In diesem ganzen Raum hatten die Sowjets ihre Kräfte neuerdings verstärkt. Ihr Versuch, durch starke Angriffe unsere Front südwestlich Breslau aufzureissen und in Richtung auf Schweidnitz durchzustossen, scheiterte ebenso wie der Durchbruch bei Lauban.

Unsere zum Gegenangriff übergehenden Truppen warfen den Feind östlich Lauben mehrere Kilometer nach Norden zurück. Zu schweren Waldkämpfen kam es wieder in der Görlitzer Kommunal-Heide sowie in der nördlich anschliessenden Saganer Heide, wo der Feind seine Versuche, unsere Abwehr aufzuspalten, fortsetzte, ohne einen Erfolg zu erzielen. Hierbei wurden aus einzelnen vorgeprellten sowjetischen Kampfgruppen 18 Panzer abgeschossen. Südöstlich Guben unternahmen die Bolschewisten den Versuch, unsere Truppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Nach hartem Kampf zum Teil Mann gegen Mann gelang es unseren Grenadieren, die feindliche Uebermacht zu überwinden und die Verbindung mit den eigenen Hauptkräften wieder herzustellen. Auch an der von Guben nach Crossen führenden Strasse wurde bis zum späten Abend erbittert gekämpft.

An der übrigen Oderfront bis nördlich Küstrin kam es bis auf Artilleriduelle zu keinen bedeutenden Kämpfen; in Südpommern enthielt sich der Feind ebenfalls grösserer Angriffe, dergleichen im Raum von Konitz, wo die Sowjets auch weiterhin umgruppieren.

Die Kämpfe in der Tucheler Heide und westlich der unteren Weichsel nahmen an Härte noch zu, ohne dass es zu wesentlichen Veränderungen gekommen wäre; der vom Feind westlich Mewe angestrebte Durchbruch blieb nach geringem anfänglichem Bodengewinn unter hohen Verlusten und nach Abschuss von 27 Panzern liegen.

Noch härter war das Ringen im ostpreussischen Kernland. Mit über 20 Divisionen und starken Panzerkräften unternahmen die Bolschewisten an den bisherigen Schwerpunkten einen Durchbruchsversuch nach dem anderen, ohne zum Erfolg zu kommen. War die den feindlichen Angriffen vorausgegangene Artillerievorbereitung schon am Vortage überaus massiert gewesen, so erreichte sie am Mittwoch einen neuen Höhepunkt. Trotzdem hielten unsere Truppen ihre Stellungen. Nur unter grössten Verlusten konnten die Bolschewisten an einzelnen Stellen schrittweise etwas vorwärtskommen. Allein bei Mehlsack und Zinten verbluteten 15 feindliche Schützendivisionen bei dem vergeblichen Versuch, unsere Front zu durchbrechen.

Nicht anders verliefen die erneuten sowjetischen Angriffe an der Kurlandfront, die ebenfalls zusammenbrachen. An den Hauptbrennpunkten beiderseits Prekuln und nordwestlich Doblen lagen nach Abschluss der Kämpfe 74 zerschossene feindliche Panzer.

Nördlich der Donau sind neue Kämpfe zur Beseitigung des sowjetischen Brückenkopfrestes am Gran im Gange.

An der Westfront nahm der feindliche Druck teilweise zu, wobei eine gewisse Schwerpunktverlagerung von der Niederrheinfront zum Oracholz-Abschnitt festzustellen war. Die kanadische Erste Armee schränkte ihre Angriffe infolge der in den letzten Tagen erlittenen hohen Verluste merklich ein; dagegen warf die nordamerikanische Dritte Armee frische Kräfte in den Kampf und konzentrierte ihre Angriffe vor allem zwischen der Saar und der luxemburgischen Grenze. Hier gelang dem Gegner nach rücksichtslosem Vorstoss seiner Kräfte eine Ausweitung des in den letzten Tagen erzielten Einbruchs. Eigene Gegenangriffe sind angesetzt, um die feindlichen Infanterie- und Panzergruppen abzuriegeln.

Sowjetverluste in Kurland

BERLIN

Der seit dem vergangenen Herbst ständig wiederholte Versuch der Sowjets, unsere Bastion in Kurland zu überrennen, zeigt, wie unangenehm diese Bedrohung ihrer Nordflanke den Bolschewisten ist. Nach vorsichtigen Schätzungen verlor der Feind in den vier Kurlandschlachten rund 125 000 Mann an Toten und Verwundeten. Bis Anfang Februar hatten unsere Truppen an dieser Front 1780 Panzer ausser Gefecht gesetzt, ferner 470 Geschütze und 1 100 Maschinengewehre.

Eichenlaubträger General der Inf. Gollnick bei einer schweren Flakbatterie. Eingehend unterhält er sich mit den Männern an den Geschützen und erkundigt sich nach ihren persönlichen Wünschen.
Aufnahme: PK-Ellerbrock

Katzenjammer nach Yalta

Aussenpolitische Hochkonjunktur in London und Washington – Churchills Maulkorb fürs Unterhaus

Eigener Bericht

STOCKHOLM

In Washington und London herrscht aussenpolitische Hochkonjunktur. Es geht darum, die Schlappe, die Roosevelt und Churchill auf der Yalta-Konferenz erlitten haben, als grossartigen Erfolg der britisch-amerikanischen Kriegspolitik hinzustellen und gewisse unangenehme Folgen dieses Nachgebens auf der ganzen Linie gegenüber Stalin zu vertuschen. Zwei Probleme treten dabei in den Vordergrund, die Auslieferung Polens an die Sowjets und die Verschlechterung der Beziehungen der Vereinigten Staaten zum Frankreich de Gaulles, die durch dessen Fernhalten von der Yalta-Konferenz entstanden ist.

In London hat, wie gemeldet, Eden Besprechungen mit den polnischen Emigranten begonnen, offensichtlich um wenigstens eine kleine polnische Clique in London zu finden, die bereit ist, auf den Yaltaschwindel hereinzufallen. Churchill selbst scheint Angst davor zu haben, dass allzuviel wahre Worte über den wirklichen Charakter seiner Yalta-Politik gesagt werden. So hat er mitteilen lassen, dass er im Unterhaus die Vertrauensfrage stellen werde, was in der Praxis bedeutet, dass selbst diejenigen, die sich zu einer rein theoretischen Kritik seiner Politik hinreissen lassen sollten, ihm doch entsprechend der Regeln der Parteidisziplin bei der Abstimmung das Vertrauen zwangsläufig aussprechen müssen.

In Washington bemüht man sich, die Halsstarrigkeit de Gaulles zu erklären, der sich weigerte, Roosevelt in Algier zu treffen. Unterrichtete Kreise Washingtons sprechen von einer fühlbaren Verschlechterung der amerikanisch-französischen Beziehungen, geben jedoch gleichzeitig zu, dass die Gaullisten allerhand Gründe hätten, um verschnupft zu sein. Man zählt da auf:

1. de Gaulles Finanzminister Monnet hat vier Wochen lang vergeblich in Washington versucht, einen Handelsvertrag mit den USA abzuschliessen. Gewisse Lieferungsversprechen wurden ihm gemacht, die jedoch bisher nicht eingehalten wurden. Monnet musste schliesslich unverrichteter Dinge wieder abreisen. Roosevelt soll sich in die Verhandlungen immer wieder eingeschaltet haben und gewisse Zugeständnisse gefordert haben, die Monnet nicht machen konnte.

2. Die USA sind nicht mit der gaullistischen Forderung auf Rückkehr Indochinas unter französische Herrschaft einverstanden, sondern erwarten eine andere Regelung dieser Frage. Genau so wie die USA nicht die Ansichten des Pariser Regimes über das künftige Schicksal französischer Stützpunkte im Fernen Osten und Afrika, besonders Dakar, teilen.

3. Schreiend notwendige Hilfesendungen für die französische, Zivilbevölkerung vor allem Lebensmittel und Medikamente, die Washington fest versprochen hatte, sind nicht in Frankreich eingetroffen.

Eden soll jetzt nach Paris reisen, um als Vermittler zwischen Washington und den de Gaullisten aufzutreten.

Um das Erbe des Empires

GENF

In London trat eine Konferenz für die Beziehungen der Länder des britischen Empires zusammen. In verschiedenen Reden kommen die zentrifugalen Tendenzen und die zunehmende Ablehnung Kanadas und Australiens an die Vereinigten Staaten zum Ausdruck. Der kanadische Delegierte Taro bezeichnete die Schaffung eines gemeinsamen Verteidigungsamtes Kanadas und der USA als eines der wichtigsten Ereignisse in der politischen Entwicklung Nordamerikas und der australische Vertreter Professor Bailey betonte, dass künftig den USA die Hauptverantwortung für die Sicherheit im Pazifik zufalle. Daher müsse Australien in engen und unmittelbaren militärischen Beziehungen zu den USA stehen.

Der Führer der indischen Delegation, Mohammed Zafrulla Khan, erklärte, es sei eine Ironie, dass Indien 2½ Millionen Mann «für die Verteidigung der Freiheit» gestellt habe und dabei weiter ein demütiger Bittsteller für seine eigene Freiheit bleiben solle.

Römische Kritik

Der Preis des „Rückfahrbillettes" De Gaulles anmassende Haltung

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Die aussenpolitische Stellung Bonomi-Italiens ist Gegenstand zahlreicher Leitartikel der römischen Presse. Angeregt wird die Erörterung durch das Ergebnis der Yalta-Konferenz, von der ein Blatt feststellt, dass sie in keiner Weise Zweifel zerstreut habe, die man über die Fähigkeit der Vereinigten Nationen hege, europäische Probleme zu lösen. Eine andere Zeitung erklärt sich zwar damit einverstanden, dass das besetzte Italien durch seine Arbeit den Preis für das «Rückfahrbillett» zahle – ein Ausspruch der von Churchill stammt - aber Italien habe auch das Recht zu wissen, wie der Preis für das Rückfahrbillett laute.

Das bemerkenswerteste ist ein Artikel der Zeitung «Italia nuova», der sich mit dem Verhältnis zwischen dem Italien Bonomis und dem Frankreich de Gaulles beschäftigt. Zum erstenmal greift ein Bonomi-Blatt das Frankreich de Gaulles in unverblümter Weise an, was auf das Stocken der unter der Hand eingeleiteten Verhandlungen um Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Rom und Paris zurückzuführen sein dürfte. Das Blatt wirft Frankreich vor, dass es in diesem Kriege versagt habe. Es habe nur einen Monat lang verhältnismässig unblutige Schlachten geliefert und dann vor Deutschland die Waffen gestreckt. Der innere Widerstand in der Zeit der Besatzung habe den Deutschen nicht wesentlich geschadet. Trotzdem habe es de Gaulle verstanden, nach seinem Einzug in Paris mit lauter Stimme Forderungen zu erheben und mehr zu erhalten als er verdiente. Die Angloamerikaner hätten es de Gaulle gestattet, mit Italien als Sieger zu verhandeln. In dem Augenblick, in dem die italienische Regierung nach der Befreiung Roms «sich mit der ganzen Welt verbrüdern wollte», wie das Blatt wörtlich schreibt, habe Frankreich die Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen, die sich in seinen Händen befänden, verschärft, habe die Stellung der italienischen Zivilpersonen in Frankreich unentschieden gelassen und die Tunis-Frage auf sehr eigenartige Weise behandelt.

Die Villen am Tejo

Gespräche in Lissabon / Von Walt May

LISSABON

Die Amerikaner nennen Lissabon den «Wagenwechsel ins Kriegsgeschäft», also die Umsteigestation nach Kriegseuropa. Es sind das jene Amerikaner, die «in Geschäften» reisen, also in Zivil und mit dem Clipper ankommen. Sie sind nicht die einzigen Reisenden, die heute Portugal frequentieren. Lissabon ist gegenwärtig geradezu das Bahnhofhotel des Kontinents, gelegen am einzigen grossen Luftlinienbahnhof Europas mit direkter Verbindung nach Paris und London, aber ebenso nach Algier, Tunis, Tripolis, Kairo, Basra, Karachi, Kalkutta bis Hongkong; von Kairo nach Moskau über Teheran. In anderer Richtung nach Tanger, Dakar, Monrovia bis Johannisburg und Kapstadt. Man schwärmt davon, Madrid den Rang abzulaufen und auf der Luftlinienkarte der Zukunft ein fetter Punkt zu sein.

Unter den Gästen sind zahlenmässig die Nordamerikaner stärker vertreten als die Engländer. Das hat, wie wir noch sehen werden, recht wichtige Folgen für Portugal und wider Grossbritannien. Daneben ist alle Welt vertreten. Portugal war einmal eine koloniale Grossmacht, als die Verbindungen zum Fernen Osten noch um Afrika herumliefen. Heute ist dieser Weg wieder gesuchter, aber nur, weil der nähere allzu nahe an den Kriegsschauplätzen vorbeiläuft. So finden wir auch Inder und Japaner in den Foyers der Hotels, neben Chinesen und anderen Rassen des Fernen Ostens. In den Cafes treffen sich Schweizer mit Schweden und Spaniern, um einen letzten Rest zwischenstaatlicher europäischer Wirtschaftsbeziehungen notdürftig aufrecht zu erhalten oder um vom Korkeichenmonopol Portugals zu profitieren. Auf der Estrada bummeln Argentinier, Brasilianer und Bolivianer, die herübergekommen sind, einmal nach den Chancen zu sehen, weil man zuhause in einem unverkäuflichen Ueberschuss an Häuten, Kaffee, Kakao und Fleischkonserven zu ersticken droht. Aber sie müssen feststellen, dass nichts zu machen ist. Abends sitzen sie mit den Frauen reicher Franzosen und Holländer, die der Hungerschule ihrer Heimat entlaufen sind, zusammen in den Bars.

Unauffälliger vollzieht sich der rege Verkehr aller diplomatischen Vertretungen der Welt, die hier am neuen Schnittpunkt London-Dakar und Paris-New York besonders rührig sind. Es haben sich auch unliebsame Gäste zu Haufen eingefunden, die die portugiesische Polizei nicht gerne sieht, weil sie zuweilen ihre Ruhe stören: Hochstapler, die auf Beute ausgehen, Levantiner, die nach kleinen Kommissionen haschen und Juden, die ihre Angel nach grossen Brocken auswerfen.

Die Dächer zahlreicher Hotels am Tejo haben neben der grünroten Landesfahne das Sternenbanner und den Union Jack gehisst und bisherige Gästezimmer werden in schallsichere Konferenzkabinen umgebaut, weil sie so mehr einbringen als das teuerste Appartement. Vergeiger, was in diesen sozusagen offiziellen Räumen geschieht, interessiert die Agenten der Geheimdienste aller möglichen Staaten so brennend, sondern eher, was in unscheinbaren Pensionen um den Flugplatz herum oder in kleinen Hotels und Villen am Tejo vor sich geht.

Im übrigen ist Lissabon diejenige Stadt Europas, in der man sich gegenwärtig die geringsten Sorgen um den Krieg macht, zumal, seit er auch geografisch wieder mehr in die Ferne gerückt ist. Das Leben geht seinen gewohnten Gang. Die kriegsbedingten Unbequemlichkeiten sind nur ganz gering. Weiter hinten im Lande vollends kennt man den Krieg nur aus den Zeitungen, wenn man eine besitzt und überhaupt lesen kann. Die Geschäfte gehen gut. Man verdient. Man denkt nicht daran, dass dies eine Folge der Kriegskonjunktur ist, sondern nimmt es einfach hin als «gute Zeit». Nur wenige sehen weiter. Sie fragen einander ängstlich, ob man etwas vom Frieden gehört habe, und sind wieder beruhigt, wenn der Nachbar bestätigt, was man gerne hört; dass nämlich der Krieg noch lange dauern kann.

In den Kinos ist der amerikanische Film daran, den britischen vollends zu verdrängen. In der Buchhandlung füllen best-seller aus USA das Schaufenster und konkurrieren auch hier mit den britischen Erzeugnissen. Amerikanische Magazine werden an allen Zeitungsständen den britischen vorgezogen.

Im übrigen lernt «man» jetzt eifrig «Amerikanisch». In den amerikanischen Reisebüros kann man sich den ganzen Lehrgang gratis abholen. Er ist interessant und anziehend aufgemacht, «fabelhaft» bebildert und ein raffiniertes Erzeugnis amerikanischer Zivilisationsreklame im Sinne einer «amerikanization.» So ist es in der Innenstadt. Hier bemüht sich USA, den Briten den Rang abzulaufen und ihnen das bisher proenglisch orientierte Portugal abspenstig zu machen. In den Arbeitervierteln hält man nicht viel von USA (noch weniger von England). Hier liest man mit Begeisterung die nicht weniger raffiniert aufgezogenen, mit grellbunten Bildern geschmückten Hefte, die Intourist und andere bolschewistische Organisationen verteilen. Die Polizei drückt beide Augen zu und macht beide Hände auf, denn sie ist schlecht bezahlt, und hat daher mehr Sinn für bolschewistische Klassenhetze als für die Sensationen der Fifth Avenue. Nur wo die Kirche angegriffen wird, muss sie zuweilen einschreiten, weil es von oben befohlen wird.

In den Läden ist noch alles zu haben, was das Herz begehrt und der Beutel erschwingt. Selbstverständlich ist auch die lista, die Speisekarte, noch friedensmässig (und ebenso fettfleckig wie zu Friedenszeiten). Dass immer mehr amerikanische Waren auftauchen und an die Stelle der ausbleibenden englischen Erzeugnisse treten, mag mit den vielen, neueröffneten amerikanischen «Vertreter-Büros» zusammenhängen, die wie Pilze aus der Erde schiessen. In den Chefbüros dieser Niederlassungen hängen wandgrosse Spezialkarten Europas, in denen das Netz der Filialen bereits eingetragen ist, die eröffnet werden sollen, wenn einmal der Pfiff zum Friedensstart ertönen sollte. Die «Stäbe» dieser künftigen Knotenpunkte amerikanischer Wirtschaftsexpansion sind bereits zusammengestellt und sprungbereit. In den Zeitungen wird zuweilen ein «Deutschlehrer» gesucht. Auf die Zuschrift hin meldet sich in 99 v. H. aller Fälle ein USA-clerc, der erstens nur den «praktischen und verwendbaren» Teil der deutschen Sprache und zweitens möglichst

Bemerkungen zur Lage

Geschenk aus Moskau

— Zu der Nachricht über Verhandlungen arabischer Staatsmänner mit Roosevelt und Churchill auf einem Kreuzer in der Mitte des Suezkanals — die wir gestern an der Spitze unseres Blattes veröffentlichten — liegt heute eine bezeichnende Ergänzung vor. Es betrifft den jungen ägyptischen König Faruk, der in letzter Zeit bemerkenswerte Aktivität in Sachen der arabischen Staaten entfaltet und den sowjetischen Gesandten in Aegypten, Schtschegrin, empfing. Letztere wurde von König Faruk nach dessen Rückkehr von der Konferenz mit den fremden Staatsmännern empfangen. Wie die Agentur aus Kairo berichtet, überreichte bei dieser Gelegenheit der Sowjetunion ein Geschenk der Sowjetregierung in Form von Munition verschiedener sowjetischer Waffen. Die Moskauer Nachrichtenagentur gibt zu dieser Meldung keinen Kommentar. Sie überlässt es der Oeffentlichkeit, sich auszumalen, warum die Sowjets, die an den Besprechungen am Suez nicht teilnahmen, es nützlich halten, dem ägyptischen König Waffenmuster zu schenken. Offenbar hat man im Kreml nichts dagegen, wenn jemand auf den Gedanken käme, es sich hier um eine besonders moderne Form des in der internationalen Politik früher gebräuchlichen Säbelrasselns handelte.

Eigentlich hätten es die Sowjets nicht notwendig, ihre Absichten im Nahen und Mittleren Osten durch eine derartige diplomatische Aktion zu unterstreichen. Selbst den hartgesottensten Engländer und Amerikaner dürften bereits klar haben, dass Moskau sich nicht mehr nur in die Rolle von Frankreich beherrschte Gebiete, sondern auch in den britischen und amerikanischen Interessensphären dieses Gebietes einzumischen beginnt. Die Methoden, deren sich die kommunistischen Parteien bisher dort bedienen, sind im Anbetracht des Krieges und des Bündnisses mit den westlichen Demokratien noch «demokratisch», um den Ausdruck zu gebrauchen, der sich bei den Feindmächten einer besonders hoch im Kurs stehenden Mode. Aber hinter diesen demokratischen und diplomatischen Vorstössen der Sowjets steht der gestossen der Sowjets steht der gewaltige militärische Apparat, den Moskau sich im Laufe der letzten Jahrzehnte aufgebaut hat. Er droht im Hintergrund aller internationalen Konferenzen und Verhandlungen und er lugt den Vertretern der Sowjetunion auch bei den diplomatischesten Anlässen durch die Maske des Biedermannes, mit der sie sich gerne tarnen.

Wir wissen nicht, ob der sowjetische Gesandte in Kairo bei seiner Audienz darauf hingewiesen hat, dass das sowjetische Regime die Völker der Sowjetunion mehr als zwanzig Jahre lang hungern und darben liess, dass die russische Bedarfsindustrie in dieser Zeit auf das Aeusserste eingeschränkt und der Lebensstandard der Bevölkerung auf ein anderswo unerträgliches Minimum herabgesetzt wurde, damit eine umfangreiche Rüstungsindustrie aufgerichtet werden kann, die der Kommunismus zur Durchführung der von ihm geplanten Weltrevolution braucht. Millionen Menschen standen jahrzehntelang unter dem Druck einer gewissenlosen Hasspropaganda und eines rücksichtslosen Staatsapparates an den Maschinen, um das Arsenal zu füllen, das den blutigen Projekten der kommunistischen Parteidogmatiker dienen soll. Sicherlich hat der sowjetische Gesandte bei seiner Vorsprache vermieden darüber zu reden, dass das von ihm vertretene Land heute die Brutstätte eines überdimensionalen Militarismus ist, dem geradezu phantastische Eroberungspläne entspringen. Schon wurden mit den Waffen, deren Muster Schtschegrin überreichte, die drei baltischen Staaten ihres Daseins beraubt, Finnland zur Kapitulation gezwungen, Rumänien überrannt, Bulgarien und Serbien niedergeworfen. Ob sie von den Elas-Leuten in Griechenland auch gegen die britischen «Befreier» verwendet wurden, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wird dieses Geschenk der Sowjetregierung an König Faruk in politisch unterrichteten arabischen Kreisen zu mancherlei Ueberlegungen Anlass geben, die an die ernstesten und tiefsten Probleme unserer Zeit rühren.

Musik in Wien

Ein Kunstbrief im sechsten Kriegswinter

Die Wiederkehr des Gleichen offenbart sich im derzeitigen Wiener Konzertbetrieb in Hinsicht auf die Orchestralen Darbietungen. Ein Blick um etwas mehr als vier Jahre zurück in die Vergangenheit sagt uns die Wiener Philharmoniker als die (etliche Liebhaber-Vereinigungen abgerechnet) einzigen Interpreten symphonischer Musik kennen erst am Jahrhundertbeginn das «Neue Philarmonische Orchester» an die Seite trat, aus sich auf dem Umweg über den «Wiener Konzertverein», «Wiener Tonkünstlerorchester» und, nach Zusammenfassung dieser beiden Körperschaften, «Wiener Symphonieorchester» schliesslich das Rundfunkorchester Wiener Symphoniker entwickelte, das bis zu seiner Auflösung die Mehrzahl der orchestralen Veranstaltungen bestritt. Neben wirkte in den letztvergangenen Jahren, erfreulich emporstrebend und ständig sich verbessernd das «Gausymphonieorchester Donau». Bedenkt man, dass neben den regelmässigen Veranstaltungen der genannten Klangkörper noch Gastorchester zu treten pflegten, von denen die «Prager deutsche Philharmoniker» unter Führung Joseph Keilberths in unserer Stadt bereits Heimatrecht erlangt haben, vermag man leicht die üppige Fülle der klanglichen Genüsse zu ermessen, die dem Wiener Konzertpublikum zu Gebote stand.

Es hat durch die Drosselung des Musikbetriebes der Zustand, der vor vier Jahrzehnten bestand, seine Wiederkehr erfahren, indem die Wiener Philharmoniker erneut in «glänzender Einsamkeit» ihres hohen künstlerischen Amtes walten, wobei gegenüber der Vergangenheit der Umstand, dass die Philharmoniker infolge der Stillegung des Staatsopernbetriebes nunmehr innerhalb der üblichen abendlichen Konzertstunden zur Verfügung stehen, vorteilhaft ins Gewicht fällt. Ueber die grossartige Wiedergabe des orchestralen Teiles von Pfitzners Kantate «Von deutscher Seele» wurde bereits gesprochen. Eine Woche nach diesem musikalischen Ereignis trat die erlesene Meisterschar zu einem eigenen Konzert an, dem diesmal der Direktor der Staatsoper Dr. Karl Böhm, vorstand und das als besondere Seltenheit in dieser musikarmen Zeit ein neues Werk brachte, «Intrada» genannt, von dem niederrheinischen Komponisten Walter Berten stammend, der hübsche Einfälle mit nobler Satzkunst zu vereinen weiss und seine Freude am frischen, quellenden Musizieren an keiner Stelle verleugnet. Das Werk, dem freundlicher Beifall zuteil wurde, leitete glücklich zu der Klangpracht von Regers «Böcklin-Suite» über, worin die Farben, die der Maler mischte, sich auf unvergleichliche Weise in Musik verwandeln. Der Quadernbau der Vierten von Brahms, durch Böhm mächtig aufgetürmt und bis zum Passacaglia-Finale schwungvoll gesteigert, beschloss den bedeutenden Abend.

Des weiteren umfassten die konzertanten Ereignisse der zweiten Januarhälfte mehrere wertvolle Gesangsabende, an denen Viorica Ursuleac, von Clemens Krauss begleitet, die Fülle ihres Organs und ihre hohe Gesangskultur in Liedern von Marx, Strauss und Wolf zum Einsatz brachte, Martha Rohs der zärtlichen Innigkeit von Peter Cornelius und Robert Franz vollauf gerecht wurde und Julius Patzak an Schubert und Wolf erneut bewies, dass er unter den Tenören der Gegenwart nicht nur einer der stimmgewaltigsten ist, sondern dass er auch tief in das Wesen jedes der von ihm gestalteten Lieder einzudringen weiss, eine Kunst, die in gleicher Weise dem Bariton Hans Duhan zueigen ist, der die Freunde seiner Singekunst an einem kostbaren Schubertabend um sich scharte.

Auch die Kammermusik behauptet nach wie vor ihren Platz. Sie wurde neuerlich durch das Schneiderhan-Quartett dargeboten, das, diesmal im grossen Saal des Musikvereines, Mozart und Dvorak in schöner Geschlossenheit musizierte, während die Sedlak-Winkler-Quartettisten Franz Schmidt ihren Tribut durch eine lebendige Wiedergabe des A-dur-Quartette zollten, dessen Klangzauber sie auf herzerfreuende Weise zum Vorschein kommen liessen.

Wolfgang Pichler

Deutsches Kulturinstitut in Mailand. In Mailand fand in Gegenwart des Erziehungsministers Biggini, des Volkskulturministers Mezzasomma, des Parteisekretärs Pavolini, des Arbeitsministers Liverani, des Industrieministers Tarchi und des Finanzministers Pellegrini die Eröffnung des Sitzes Mailand des Deutschen Kulturinstitutes statt. Es sprachen Minister Biggini und ein Vertreter des deutschen Botschafters Rahn.

Spitzengeschichte

Eine englische Anekdote / Von Karl Lerbs

Well, da ist einmal, als das vergangene Jahrhundert seine erste Hälfte mit allerlei kontinentalem Lärm hinter sich gebracht hatte, ein begütertes britisches Ehepaar, Gentleman und Lady, nach Paris gefahren, um sich dort mit gemässigter Neugier und gebotener Zurückhaltung ein wenig umzutun. Man machte innerhalb der Tageseinteilung, wie sie sich durch die ehernen Marksteine Lunch und Dinner ergibt, die Runde durch die englische Kolonie (fast hätten wir geschrieben: Reservation), man langweilte sich in der Oper und mied (der Gentleman nur notgedrungen) die Folies Dramatiques und ähnliche zwanglose Stätten, und man fand die Franzosen sportlich untüchtig und in politischer Hinsicht kindlich ahnungslos. Kurz man bestätigte sich — was ja schliesslich der Zweck der Reise war — die britische Ueberlegenheit; eine angenehme Aufgabe, deren Erfüllung um so leichter fiel, als die Herrschaften kein Wort französisch verstanden und mit dem Paketboot aus Dover pünktlich ihre heimischen Zeitungen erhielten.

«Robbie dear», sagte die Lady, als man die Koffer für die Heimreise zu packen begann, «ich habe von dem Gelde für meine persönlichen Anschaffungen noch hundert Pfund übrig. Dafür möchte ich mir Valenciennes-Spitzen kaufen.»

«Ethel dear», sagte der Gentleman, «dafür wirst du sehr viel Zoll bezahlen müssen.»

«Robbie dear», sagte die Lady, «ich werde sie schmuggeln.»

Sportgeist, Sparsamkeit, Sittlichkeit und Angst begannen im Busen des Gentlemans ein spannendes Ringen zu veranstalten. Die Angst siegte — und damit die Moral. Man lebt nicht umsonst in der besten Aussicht, eines Tages «Mylord» angeredet zu werden und einen Sitz im Oberhaus zu erwerben, wenn der Wisky und der Portwein an einem vorläufig noch hinderlichen älteren Bruder ihre genealogisch wichtige Abtragungsarbeit vollendet haben werden.

«Ethel dear», sagte er, «man wird sie finden: das kostet mehr als hundert Pfund und obendrein die Spitzen.»

«Robbie dear», sagte die Lady mit schamhaft gedämpfter Stimme, «ich werde sie so unterbringen, dass niemand sie findet: nämlich — nämlich da, wo die Kleidung aufhört.»

«Auch dort wird man sie finden, Ethel dear», sagte der Gentleman.

«Well, I never —!» sagte die Lady und färbte sich bläulich. «Willst du damit sagen, dass ein Zollbeamter, der zwar kein Gentleman, aber doch ein Engländer ist, es wagen wird, eine Lady unterhalb der Oberkleidung zu untersuchen?»

«Keineswegs, Ethel dear», sagte der Gentleman. «Dafür hat man Frauen, die zwar keine Ladies, aber erfahren und gründlich sind.»

«Und das kannst du nicht verhindern, Robbie dear?» fragte die Lady mit schneidender Stimme.

«Nein, Ethel dear,» sagte der Gentleman. «Vergiss nicht, dass ich noch nicht im Oberhaus sitze. Und ausserdem ist es keine Frage der Schamhaftigkeit, sondern eine Frage der Handelsbilanz.»

Die Lady erbleichte, der Gentleman war überzeugt, dass sie gründlich abgeschreckt war, von den Spitzen war nicht mehr die Rede, und man bestieg das Paketboot, das den nach allgemeiner Ansicht für alle Zeit englischen Kanal überquerte.

Ob nun ein Zufall im Spiel war, oder ob die Zollbeamten eine Art von holiday hatten, wissen wir nicht — jedenfalls musterten sie die Koffer der Reisenden nur wohlwollend und obenhin und verzichteten auf jede Art von Leibesuntersuchung. Es war ein harmonisches Bild; und der Gentleman sah in den Augen der Lady etwas, das einem Aufblitzen so nahe kam, wie das in Anbetracht der Gegenbenheiten nur eben möglich war. Ihm gefiel das nicht; er hielt es für Aerger und Spott: seine Vorhersage war schmählich widerlegt, seine Autorität und damit der überlieferungsgemässe Ablauf des Familienlebens bedroht. Die Gefahr erzeugte in ihm einen Plan, der ebenso nützlich und wirksam, wie persönlich gefahrlos schien, also den Schulgesetzen britischer Diplomatie entsprach. Er benutzte einen Augenblick allgemeinen Gedränges, um einen Zollbeamten vertraulich auf die Lady aufmerksam zu machen:

«Sie sollten sich mal die Dame da etwas näher ansehen, my man», sagte er. «Ich glaube, sie hat geschmuggelte Spitzen auf ihrem — ich meine: unter ihrer Kleidung verborgen.»

Nunmehr wurde die Lady zu ihrem Erstaunen höflich zum Betreten einer Kabine aufgefordert. Der Gentleman blieb zurück und sagte zu sich selbst: «Jetzt wird sie mir künftig wohl glauben.» Er gestattete sich einen lächelnden Triumph.

Das hätte er nicht tun sollen. Nach einer Viertelstunde trat die Lady aus der Tür der Kabine und erinnerte im Aussehen irgendwie an einen vergilbten Herbstbaum, den ein rauher Wind geschüttelt hat. Neben ihr schritt in übermässig bürgerlichen Schuhen eine schwarzgekleidete ältere Frau, die einen ansehnlichen Posten Valenciennes-Spitzen in ihren knochig klammernden Händen trug. Die Vorbedingungen für einen weithin schallenden Skandal waren gegeben.

Die Lady sagte nichts, weil sie Aeusserungen gegenwärtig nicht zu formen vermochte; die Gentleman sagte auch nichts, weil ihm im Augenblick nichts Sagbares einfiel. Die Menge der Zuschauer verhielt sich ebenfalls stumm, da sie dem Höhepunkt einer dramatischen Entwicklung mit geniesserischer Spannung entgegensah. Der Zollaufseher indessen, über den Zusammenhang nicht unterrichtet, hielt den Augenblick für eine Aeusserung respektvoller jovialer Anerkennung für gekommen. Er trat auf den Gentleman zu und sagte: «Wir danken Ihnen Sir, dass Sie uns auf diese gefährliche Schmugglerin aufmerksam gemacht haben.»

Hier wandte die Lady dem Gentleman ihr Antlitz zu, und er war genötigt, dem Anblick standzuhalten. Im Augenblick freilich nahm er ihn nur durch so etwas wie einen barmherzig mildernden Schleier wahr; und wir wollen, da wir uns der Unzulänglichkeit des schildernden Wortes schaudernd bewusst sind, uns dieses Schleiers mit Erleichterung bemächtigen, um mit ihm nun die folgenden Ereignisse zu verhüllen.

Das biologische Weltbild

WIEN

Vor der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft und dem Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien hielt Universitätsprofessor Dr. Ludwig von Bertalanffy einen Vortrag über das Thema «Neug

innerhalb 50 Minuten erlernen möchte.

Der Portugiese ist im allgemeinen stockkonservativ. Seine Frau aber erträumt unter dem Einfluss der eifrig betriebenen Lektüre amerikanischer Journals eine soziale und gesellschaftliche Freiheit, die die Zukunft ihr bringen soll. In der Mode hat sie bereits vollständig mit Europa gebrochen und Paris wird nie mehr Chancen haben. Sie ist daran, die Toilette ihres Ehemannes ebenfalls auf USA umzustellen, kauft nur amerikanische Schlagerplatten für ihr Grammofon, trällert auf amerikanisch und tanzt am liebsten mexikanisch. Sonst macht sie sich wenig Gedanken um die Welt. Wir fragen eine glutäugige Schöne, was sie von Deutschland hält. Ihre Antwort: «Man hört es gelegentlich im Radio. Aber man kann nicht danach tanzen.» Ein paar Minuten später versichert uns der Zigarettenhändler, bei dem wir eine cigarro rauchen: (was eine Zigarette ist; eine Zigarre ist eine charuto) «Deutschland.? Deutschland... Ich weiss nicht! Man hat so gar keine Verbindungen mehr damit. Seit acht, warten Sie — seit neun Jahren habe ich von meinem Geschäftsfreunde Feinhals nichts mehr gehört.» Ein Ordensgeistlicher, der dazu kommt, während wir uns unterhalten, meint kurz und bündig: «Niemand betet für Deutschlands Sieg, nicht einmal Deutschland selbst. Wie soll es da siegen?» Er zuckt die mageren Schultern, schliesst einen stummen Satz an, den er mit den Händen redet und schleicht davon. Am Abend, im Hotel, lässt sich ein portugiesischer Offizier vorstellen und fragt, ob wir ihm deutsche militärische Literatur besorgen könnten. «Deutschland ist das einzige Volk, das noch Soldaten und Offiziere besitzt. Und das noch grosse Feldherren hervorbringt. Darum muss es siegen! Denn der Mensch ist der Sieger! Wäre es anders, würde die Masse des Materials den Sieg davontragen können und allein ausschlaggebend sein, müssten wir alle die Uniform ausziehen und Ingenieure werden. Das wäre absurd!»

Die letzten Stunden verleben wir in Gesellschaft einiger wirklich bedeutender und mächtiger Kaufleute und eines portugiesischen Politikers von Format. «Unser Schicksal wird am Rhein mitentschieden!» Das ist ihre einstimmige Meinung. «Verlieren die Deutschen, fressen uns die Amerikaner oder die Bolschewisten.» — «Deutschland kämpft für Europa!» — Was sie da sagen, ist Ausdruck eines sehnlichen Wunsches, dass wir siegen mögen. Dieser Wunsch begleitet uns auf das Schiff, dessen Weg in die Heimat noch ungewiss ist.

Wir vergessen und verzeihen darüber die Fata Morgana eines Friedens, die in diesem Lande mit so vielfältigen und bunten Farben trügerisch in der Luft spiegelt und die Herzen irreführt.

Norwegens Ernährung

Deutschland sichert den Bedarf - Terboven widerlegt schwedische Zwecklügen

OSLO

Die norwegische Presse bringt eine Unterredung des Osloer Korrespondenten eines schwedischen Nachrichtenbüros mit Reichskommissar Terboven. Reichskommissar Terboven führte danach u. s. aus, vom ersten Tage an sei der norwegische Behördenapparat an Umfang und Zuständigkeit unberührt geblieben. Das Reichskommissariat habe sich lediglich auf eine Steuerung in den grossen Zusammenhängen beschränkt. Auf dem Hintergrund der Ernährungslage zeichne sich die Leistung des Reichskommissariats besonders wirkungsvoll ab. In Belgien, in grossen Teilen des reichen Frankreichs und besonders in Griechenland und im feindbesetzten Italien grassiere der Hunger, während in Norwegen bis zum heutigen Tage noch kein Arbeitswilliger zu hungern brauchte.

Wie entscheidend Deutschland zur Ernährung und Versorgung der norwegischen Bevölkerung beigetragen habe und weiterhin dazu beitrage, gehe zum Beispiel daraus hervor, dass an Mehl bezw. Brotgetreide über 50 v. H. des Gesamtbedarfes, an Fett 50 v. H. und an Zucker 100 v. H. eingeführt würden.

Der Reichskommissar berührte dann auf Grund einer Fragestellung die Pressepolitik der schwedischen Zeitungen, von denen ein grosser Teil sich in hetzerischer Weise seit jeher mit seiner Person und seinen Mitarbeitern befasst und die Tatsachen einfach auf den Kopf gestellt hätte. Für die Drahtzieher dieser schwedischen Presse sei es besonders wichtig, die Aufmerksamkeit der Masse des schwedischen Volkes durch immer neue Sensationen und Greuelmeldungen auf das angeblich so gequälte norwegische Brudervolk zu lenken, um die auch auf Schweden immer näher zustrebende wahre Bedrohung aus dem Osten zu vernebeln. Würde es dem Bolschewismus gelingen, das stärkste germanische Volk auf dem Kontinent zu überrennen, so würde Stalin mit seiner dann unumschränkten Macht ebenso wenig vor den Toren Stockholms stehen bleiben wie vor den Grenzen Polens und der anderen kleinen Staaten.

Bulgarische Tribunale

Urteile ohne Recht und Gesetz - Kommunisten rotten die Intelligenz aus

BERLIN

Nachdem die sogenannten bulgarischen «Volksgerichte» 105 ehemalige Minister, königliche Berater und Abgeordnete zum Tode verurteilt hatten, sind jetzt in ganz Bulgarien ähnliche Prozesse im Gange oder in Vorbereitung. Insgesamt sind bereits fast 400 Personen zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Es werden ehemalige Offiziere, Beamte, nationalgesinnte Elemente und alles, was irgendwie Namen und Rang hat und nicht zu den Kommunisten oder zu der Gruppe Zveno steht, angeklagt und meistens zum Tode verurteilt.

Die Vergehen, deren die Angeklagten beschuldigt werden, sind durchweg weder im bulgarischen noch in irgendeinem Strafgesetzbuch zu finden. Ueberdies sind z. B. unter den exekutierten Ministern, königlichen Beratern und Abgeordneten solche, die niemals eine führende oder aussenpolitische Stellung hatten und andere, die sogar als Gegner der Politik von König Boris und Filoff bekannt waren und die nur aus Vernunftgründen und Patriotismus auf ihrem Posten geblieben waren. Es wurden zu schwersten Strafen sogar die Minister des Kabinetts Murawieff verurteilt, das den Krieg an Deutschland erklärt hat.

Unter diesen sind alle Führer der ehemaligen Parteien in Bulgarien. Was die Angeklagten tatsächlich betrifft, so hat man nach den Rundfunkberichten von Sofia z. B. dem ehemaligen Gesandten in Bukarest, Berlin und Rom und späteren Abteilungleiter in der königlichen Kanzlei Pomeneff keinen anderen konkreten Vorwurf zu machen als den, dass er als Gesandter in Berlin vor mehr als elf Jahren dem Kommunisten Georgi Dimitroff ein Einreisevisum verweigert hat. Er hatte nur nach den Weisungen der damaligen Regierung gehandelt. Pomeneff wurde zum Tode verurteilt. Regierungschef im Jahre 1934 war aber der jetzige Ministerpräsident Georgieff, und die führenden Minister und Beamten stammten aus dem Kreise Zveno, der heute die Macht mit den Kommunisten teilt. Abgeordnete wurden zum Tode verurteilt, die die einzige Schuld hatten, dass sie von ihren Wählern gewählt wurden. Nationalisten wurden vor Gericht gestellt, die offiziell nur wegen ihrer nationalistischen Gesinnung angeklagt wurden.

Solche und ganze Reihen anderer Beispiele beweisen, dass die kommunistische Partei Bulgariens auf Anweisung Moskaus nur das einzige Ziel verfolgt, die ganze politische Intelligenz Bulgariens, soweit sie nicht kommunistisch ist, schnellstens auszurotten. Das werden die weiteren Schauprozesse beweisen, in denen tausende solcher Bulgaren mit Todesurteil und Exekutionen bedroht werden. Es wird vermutlich nicht sehr lange dauern, bis schliesslich auch die jetzigen Partner der kommunistischen Kreise, wie zum Beispiel der Ministerpräsident Georgieff, der Kriegsminister Weltscheff, der Propagandaminister Kasassoff und die jetzigen Armeegeneräle die Opfer dieser Art von Justiz sein werden.

Gegen den Gran-Brückenkopf

Weiterhin erfolgreiche deutsche Angriffe nördlich der Donau – Verstärkter bolschewistischer Ansturm gegen Ostpreussen – Schwere Abwehrkämpfe an Mosel und Saar

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 22. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus Ungarn und der Slowakei werden eigene erfolgreiche Angriffe gegen den Restteil des feindlichen Gran-Brückenkopfes und die Abwehr schwächerer sowjetischer Vorstösse an den Gebirgsstrassen südöstlich Altsohl gemeldet.

Nach dem Scheitern der feindlichen Durchbruchsversuche bei Schwarzwasser und nördlich Ratibor führte der Gegner in diesem Kampfraum gestern nur örtliche erfolglose Angriffe. Unsere Truppen festigten durch Gegenstösse ihre Stellungen.

Die Brennpunkte des Kampfes in Niederschlesien liegen weiter im Raum von Zobten, südlich Breslau und im Abschnitt Lauban-Guben. Den hier mit starken Kräften zum Durchbruch auf Görlitz und über den Neisseabschnitt bei Guben ansetzenden Bolschewisten blieben Erfolge versagt. Der Feind erlitt hohe Verluste. In einigen Abschnitten gewannen unsere Truppen im Gegenangriff vorübergehend verlorenes Gelände zurück.

Zwischen Heiderode in Westpreussen und Mewe an der Weichsel hielt der sowjetische Druck unvermindert an. Alle Angriffe blieben nach geringen Anfangserfolgen vor unserer zähen Abwehr liegen.

Die Besatzungen von Posen und Graudenz leisten dem Feind unverändert hartnäckigen Widerstand.

Der Ansturm der Bolschewisten gegen Ostpreussen hat an Stärke zugenommen. In erbittertem Ringen haben unsere Truppen bis auf geringfügige Einbrüche ihre Stellungen behauptet und dabei 86 feindliche Panzer und Sturmgeschütze sowie 107 Geschütze vernichtet.

Unsere Kurlandkämpfer zerschlugen, von Flakartillerie und fliegenden Verbänden der Luftwaffe wirksam unterstützt, feindliche Durchbruchsversuche südöstlich Libau und nordwestlich Doblen. Der Gegner verlor hier in den beiden letzten Tagen 141 Panzer und 63 Flugzeuge.

Die Angriffe der 1. kanadischen Armee im Grossraum von Kleve haben nach den schweren Gegenschlägen unserer Panzer, Grenadiere und Fallschirmjäger erheblich an Stärke nachgelassen. Der Feind führte gestern nur Teilangriffe im Raum südlich und südwestlich von Goch, die unter beträchtlichen Verlusten für ihn zusammenbrachen.

Aus dem Südostrand der Schnee-Eifel und an der oberen Oure setzten Verbände der 3. amerikanischen Armee ihre Angriffe fort. Sie konnten trotz ihrer Ueberlegenheit nur in einigen Abschnitten in unsere Stellungen eindringen. Oestlich Vianden behaupteten unsere Grenadiere und Panzergrenadiere das Kampffeld gegen die Masse der feindlichen Angriffe.

Zwischen der Mosel flussabwärts Remich und der unteren Saar stehen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen gegen starke in Richtung auf die Saarbefestigungen andrängenden feindlichen Infanterie- und Panzerkräfte.

Auch in den Vorstädten von Forbach sind heftige Strassenkämpfe entbrannt. Zwischen Spichern und der Saar wird erbittert gekämpft. Unsere Verbände brachten im Gegenangriff zahlreiche Amerikaner als Gefangene ein.

Im etruskischen Apennin, wo die örtliche Kampftätigkeit in den Bergen nordwestlich Poretta andauert, wurde den ganzen Tag über um eine Bergstellung am Monte Belvedere gekämpft.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage erneute Terrorangriffe gegen Nürnberg und Wien. In der vergangenen Nacht warfen britische Terrorflieger eine grosse Zahl von Spreng- und Brandbomben auf die Wohnviertel von Worms, Duisburg und weitere Städte im rheinisch-westfälischen Raum. Auch die Reichshauptstadt wurde von schnellen britischen Kampfflugzeugen angegriffen. Durch Luftverteidigungskräfte verloren die Anglo-Amerikaner bei Tag und Nacht insgesamt 117 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

Unsere Nachtjäger hatten an diesem Abschusserfolg wiederum erfolgreichen Anteil.

Verwüstungen in Wien

WIEN

Bei dem Terrorangriff, den nordamerikanische Flieger letzthin erneut gegen Wien richteten, wurden in erster Linie wieder Wohnviertel verwüstet. In der inneren Stadt wurde eine Reihe kulturell bedeutsamer Bauwerke schwer beschädigt. So wurde der Arkadenhof neben dem Rathaus durch einen Bombentreffer schwer in Mitleidenschaft gezogen. Auch die Universität, ein Werk des Architekten H. V. Ferstel wurde beschädigt. Am schwersten aber wurde wohl eines der köstlichsten Schmuckstücke der Ring-Strasse, das von Hansen in griechischem Stil errichtete Parlament, jetzt Gauhaus, getroffen, das besonders im hinteren Teil arge Zerstörungen aufweist.

Weiter schwer zerstört wurden das anatomische und histologische Institut der Universität, wobei wertvolle Instrumente, Sammlungen und Forschungsergebnisse den Spreng- und Brandbomben zum Opfer fielen. Auch der alte Teil des allgemeinen Krankenhauses, die Allerheiligenkirche in der Brigittenau, die Schwarzspanierkirche, eine der ältesten Kirchen Wiens, sind schwer getroffen worden. Ferner weisen das Haus der Technik, die Wiener Kunstakademie sowie die aus der Zeit des grossen Wiener Gustav Klimt stammende Secession zum Teil schwere Beschädigungen auf.

Dr. Conti in Danzig

BERLIN

Der Reichsgesundheitsminister Dr. Conti nahm in Danzig Besprechungen und Besichtigungen vor, um durch Unterrichtung an Ort und Stelle ein Bild der gegenwärtigen Gesundheitsfragen im Gau Danzig-Westpreussen zu gewinnen und insbesondere die Arzneimittelversorgung, die Krankenbettenverteilung und den Gesundheitsschutz der Flüchtlinge zu regeln.

„Kolberg" - Film der Nation

BERLIN

Der Ufa-Farb-Film «Kolberg», der kürzlich in dem deutschen Atlantik-Stützpunkt La Rochelle und in der Reichshauptstadt gleichzeitig uraufgeführt wurde, ist mit dem Prädikat «Film der Nation» ausgezeichnet worden. Damit wurde diesem Filmwerk, das den Heldenkampf dieser deutschen Festung schildert und heute für das schwere Ringen Deutschlands von gleichnishafter Bedeutung ist, die höchste Anerkennung zuteil.

Krise um Radescu

GENF

Aus Bukarest berichtet Reuter, dass die Spannung dort andauert und sich zu einem Konflikt zwischen der kommunistisch geführten volksdemokratischen Front auf der einen und der Liberalen und Nationalzaranisten auf der anderen Seite verschärft haben. Die von den Kommunisten geforderten und von den bürgerlichen Gruppen einschliesslich des Premierministers Radescu abgelehnte sofortige Agrarreform spielen dabei eine grosse Rolle. Radescu habe sich neuerdings geweigert, zurückzutreten.

General Vlachos ernannt

GENF

Reuter zufolge hat der griechische Regent, Erzbischof Damaskinos, die Ernennung des Generals Vlachos zum Unterstaatssekretär unterzeichnet. Die Ankündigung dieser Ernennung hatte, wie gemeldet, zu der jetzt in Gang befindlichen Teilkrise der griechischen Regierung geführt. Damit bleibt es beim Rücktritt des seitherigen Innenministers Rhallis.

Zwei Flugzeugträger versenkt

TOKIO

Das kaiserlich-japanische Hauptquartier meldete am Donnerstag neue Erfolge seiner Streitkräfte im Kampf gegen die feindliche Flotte. Einheiten der Kamikaze-Sonderangriffsverbände versenkten zwei Flugzeugträger. Ausserdem wurde die Versenkung eines Kriegsschiffes nicht erkannten Typs beobachtet. Unterwasserstreitkräfte versenkten, in den Gewässern von Mindoro einen grossen feindlichen Kreuzer.

Vorbildliche Tapferkeit

BERLIN

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Bei dem Abwehrkampf im Raum von Kreuzburg in Ostpreussen zeichnete sich Hauptmann Köhnen durch vorbildliche Tapferkeit aus. Mit einer kleinen Gruppe schnell zusammengeraffter Soldaten wehrte er fünf überlegene Angriffe ab und gewann, im schnellen Entschluss zum Gegenstoss antretend, eine wichtige Ortschaft im Sturm zurück. Die kleine Gruppe vernichtete vier feindliche Sturmgeschütze.

Gegenangriff als Antwort

BERLIN

Wie aus der Festung Breslau gemeldet wird, hatten die Sowjets an Breslau eine Aufforderung zur Uebergabe gerichtet. Die Antwort der schlesischen Gauhauptstadt war ein gutgeführter Gegenangriff.

Aus dem Breslauer Raum wurden eine Aerztin und ihre Krankenschwester mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die beiden Frauen haben einer deutschen Truppeneinheit am Rande der Stadt ohne Rücksicht auf die eigene Person tagelang ärztliche Hilfe erwiesen.

Neues USA-Schandurteil

KOELN

Nach der Meldung eines feindlichen Kriegskorrespondenten wurden mehrere Mitglieder der Hitler-Jugend im Alter von 13 bis 16 Jahren vom USA-Kriegsgericht in Monschau zu Zwangsarbeit verurteilt. Das Schandurteil beweist, dass die Amerikaner der deutschen Jugend Kampf angesagt haben. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an das Todesurteil für den 16-jährigen Hitler-Jungen Pünzler und an die Aussagen der 17-jährigen BdM-Führerin Maria Schulz.

Ungarische Bischöfe ermordet

WIEN

Nach den bei der ungarischen Regierung eingegangenen authentischen Nachrichten sind in dem von den Bolschewisten besetzten ungarischen Gebiet bisher zwei Bischöfe ermordet worden, der Erzbischof Groesz aus Kalocsa und der Bischof Virag aus Fünfkirchen.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Bombensichere Stollen

Die Präfektur von Triest teilt uns mit, dass bei den jüngsten Fliegerangriffen auf zwei städtische Luftschutzstollen durch mehrere Bomben Volltreffer erzielt wurden. Dadurch konnte festgestellt werden, dass die Bauart sich bewährte. Sie widerstand der Wirkung der Bomben.

In einer der getroffenen Gallerie ist durch die Wirkung der Explosion einer Bombe von 1 000 Kilo, die die Längsachse der Gallerie traf, der innere Zementputz gesprungen, einige Stücke sind abgebröckelt. Die Bombe vermochte jedoch nicht das Gewölbe zu durchschlagen und in das Innere der Gallerie einzudringen. Sie explodierte auf der Aussenverkleidung des Tunnels. Diese Gewissheit gibt der Einwohnerschaft Ruhe, Vertrauen und Sicherheit im Luftschutzstollen.

Da viele Unglücksfälle nur der Unvorsichtigkeit und sinnlosen Aussetzung der Luftgefahr zuzuschreiben sind, werden die Behörden künftig gegen solche Personen, die sich während der Luftangriffe ausserhalb der Luftschutzstollen aufhalten und erst im letzten Augenblick Deckung zu nehmen versuchen, strenge Massnahmen ergreifen.

Eine private Studien-Stiftung. Um den verstorbenen Renato Punzo zu ehren, hat Frau Nerina Punzo, die Gattin des Verstorbenen, dem Studien-Inspektorat 3000 Lire zur Verfügung gestellt. Der Betrag zerfällt in drei Preise zu je 1000 Lire und ist für die besten Schüler des städtischen Gymnasiums, sofern es sich um Söhne von Eisenbahnern handelt, bestimmt. Einzelheiten über die Stiftungsbestimmungen sind beim Leiter der Lehranstalt zu erfragen.

FRIAUL

Schwerer Luftangriff

Die Stadt Udine hat Dienstag abend einen schweren Terrorangriff erlebt. Wohnhäuser, auch des Zentrums, öffentliche Gebäude sowie das Seminar wurden schwer getroffen. Unter der Zivilbevölkerung sind zahlreiche Opfer zu beklagen.

Schwarzhandelsbekämpfung mit Erfolg. Die Wirtschaftspolizei fand in einer Wohnung 1880 Stück Herren- und Damenwäsche, die einem Strassenhändler gehörten. In einer anderen Wohnung wurden 10 Kisten mit 144 Flaschen hochprozentige Liköre gefunden. Die Flaschen waren eingemauert und gehörten einem Barinhaber. In einem Weindepot fand man weiter zwei Kisten mit 1410 Paar Damenstrümpfen nicht nachgewiesener Herkunft. In der Wohnung des Chefs einer bekannten Firma wurden Sirups und Qualitätsweine beschlagnahmt. Er war auch im Besitz eines nicht gemeldeten Kraftwagens sowie zweier unangemeldeter Fahrräder. Alle hinterzogenen Waren sowie die Verkehrsmittel wurden beschlagnahmt.

Sport

Eichenlaubträger veranstaltet ein Hallenfest. Unsere Soldaten geben in diesen Tagen das beste Beispiel für das «Weitermachen» des Sports. So hat in Erfurt Eichenlaubträger Oberfeldwebel Strippel ein leichtathletisches Hallensportfest angeregt, für dessen Durchführung er sich selbst tatkräftig einsetzen will.

Kieler TV 60 Jahre. In diesen Tagen wurde der Kieler Turnverein 60 Jahre alt. Die Kieler Gemeinschaft ist in den vergangenen Jahren besonders bekannt geworden durch ihre ausgezeichnete Frauenabteilung, der vor allen Dingen im Handball und in der Leichtathletik schöne Erfolge beschieden waren.

Windisch vor Weiler. Schwabens Schimeisterschaften wurden in Oberstaufen ausgetragen. Im zusammengesetzten Lang- und Sprunglauf siegte Oberfeldwebel Erich Windisch vor Sepp Weiler, der mit 54 und 57 Metern die grössten Sprungweiten erzielte. Bester Langläufer über 18 km war Stabsfeldwebel Toni Rupp.

Walter Foeder und Mutz Schmid. Münchener Schimeister im Abfahrts- und Torlauf wurde Walter Foeder vor Mutz Schmid. Beide hatten sowohl in der Abfahrt als auch im Torlauf jeweils die ersten Plätze belegt.

Handball mit Siebenermannschaften. Im Bereich Schleswig-Holstein ist eine Handballrunde für Männer und Frauen mit Siebenermannschaften festgesetzt worden.

Sabotage der Seekriegsführung

Interessante Enthüllungen eines alten italienischen U-Boot-Führers

MAILAND

In einer unlängst veröffentlichten Abhandlung weist der alte U-Boot-Führer Angelo Belloni, der schon vor dem ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandant war, nach, dass die «königlich-italienische Kriegsmarine» dreimal das Land verraten habe. Zum ersten Mal durch die Sabotage, die sie an der Entwicklung, dem Einsatz und der operativen Ausnutzung des Erfolges des Einsatzes der Sturmkampfmittel der Marine beging, zum zweiten, als sie auf Grund des am 3. September 1943 unterschriebenen Waffenstillstandes der Kriegsflotte am 8. September den Befehl zum Auslaufen gab, um die noch vorhandenen Einheiten der Kriegsmarine in Feindeshand zu führen, zum dritten, als sie sich bereit erklärte, die gegenwärtig noch vorhandenen Einheiten den Briten und Nordamerikanern im Kampf gegen Japan zur Verfügung zu stellen.

Mit dem ersten Verrat wurde die gesamte italienische Seekriegsführung stark beeinträchtigt, während ein richtiger Einsatz der leider nur in bescheidenem Ausmass entwickelten Sturmkampfmittel in den ersten Kriegstagen die britische Mittelmeerflotte so stark geschwächt hätte, dass es möglich gewesen wäre, den übriggebliebenen britischen Einheiten von der italienischen Marine eine offene Seeschlacht anbieten zu lassen. Mit dem zweiten Verrat wurde neben dem italienischen Volk der deutsche Verbündete getroffen, durch den dritten Verrat wendet sich das noch immer von dem von Badoglio ernannten Marineminister De Courten geleitete Marineministerium offen gegen den japanischen Verbündeten.

Belloni hatte schon während des ersten Weltkriegs die Entwicklung von kleinen Ueberwasser- und Unterwasser-Kampfmitteln betrieben, deren Einsatz einen Ausgleich gegen die Ueberlegenheit irgendeiner der Flotten der Mittelmeer-Randstaaten hätte schaffen sollen. Das Jahr 1935 schien der Entwicklung solcher Kampfmittel, die in Gemeinschaft mit Torpedoflugzeugen hätten eingesetzt werden sollen, günstig zu sein. Mit Unterstützung Italo Balbos gelang es Belloni, die Schaffung von zwei Versuchsstellen zu erreichen. Alle Versuche wurden jedoch 1937 plötzlich eingestellt, trotzdem die damals entwickelte Form des Sprengbootes durchaus derjenigen der später eingesetzten Bauart entsprach.

Die Idee Bellonis war, wie er auseinandersetzt, Taucher heranzubilden, die unabhängig von der Luftzufuhr durch Pumpen im Stande wären, unter Wasser sich an feindliche Schiffe heranzuschleichen, um Sprengladungen anzubringen und die Schiffe auf diese Weise zu vernichten. Zur Heranbildung der Taucher war schon im Jahre 1920 das Taucher-Unterseeboot «Galileo Ferraris» ins Rote Meer geschickt worden. Das Unternehmen brach indessen infolge des Bankrotts der finanzierenden Bank zusammen. Im Jahre 1938 konnte Belloni mit finanzieller Hilfe eines Mailänder Grossindustriellen die Ausbildung von Tauchern an Bord der Goelette «Jolanda» wieder aufnehmen. Die Taucher wurden offiziell mit Korallenfischerei beschäftigt.

Nach Kriegsausbruch versuchte Belloni erneut — und wiederum vergeblich — das Marineministerium, als dessen Unterstaatssekretär Admiral Cavagnari waltete, von der Richtigkeit seines Planes zu überzeugen. Endlich nach dem Eintritt Italiens in den Krieg, d. h. zu einem Zeitpunkt, da das Ueberraschungsmoment bereits fortgefallen war, das Belloni in seinen Plan mit eingeschaltet hatte, gelang es, Cavagnari zu überzeugen, dass etwas getan werden müsse. Das Marineministerium beschloss, eine Taucher-Sonderschule zu gründen.

Diese Taucher-Sonderausbildung begann mit zehn Schülern und mit dem noch an Bord der Goelette «Jolanda» befindlichen Material ihre Arbeit. Belloni hatte den Antrag gestellt, mindestens tausend Mann als Taucher ausbilden zu lassen. Die ausgebildeten Taucher wie die Ueberseewasser- und Unterwasserkampfmittel wurden zusammengefasst unter der Tarnbezeichnung der «Zehnten Schnellbootflottille», deren Kommandant Moccatilles, der im Jahre 1942 bei einem Einsatz vor Malta sein Leben liess. Als die Sturmkampfmittel und die zu ihrem Einsatz erforderlichen ausgebildeten Mannschaften zur Verfügung standen, wurden sie jedoch nicht nach dem Wunsch Bellonis in Gemeinschaft mit Torpedoflugzeugen eingesetzt. Bei diesem tropfenweisen Einsatz ergab sich, dass der Gegner auf die neuen Kampfmittel aufmerksam gemacht wurde und auf Abhilfe sinnen konnte. Es gelang ihm sogar, an Hand eines in seine Hand gefallenen Sturmkampfmittels ein ähnliches nachzubauen und im Hafen von Palermo zum Einsatz zu setzen. Die italienische Flotte wurde während dieser Zeit immer mehr geschwächt, da der Gegner durch Entwicklung von Gegenmitteln gegen U-Boote einen Erfolg nach dem anderen erringen konnte. Als im Dezember 1942 italienische Sturmkampfmittel im Hafen von Alexandrien die britischen Schlachtschiffe «Valiant» und «Queen Elizabeth» auf den Grund setzten, war wiederum ein Zeitpunkt gekommen, da die italienische Kriegsmarine in zusammengefasstem Einsatz vielleicht die Ueberlegenheit des Gegners zur See hätte beseitigen können.

Belloni glaubt den Grund für dies eigenartige Verhalten der Kriegsmarine im Willen des Königs zu finden, der nicht wollte, dass England geschlagen, dass Italien Herr im Mittelmeer wurde und dass es in Afrika festen Fuss fasste, da durch alle derartigen Erfolge die Stellung Mussolinis noch mehr gefestigt worden wäre. Belloni wurde in dieser Auffassung bestärkt durch eine Aeusserung, die ihm einer seiner besten Freunde im Herbst 1939 überbrachte. Romanelli äusserte sich sehr lobend über die von Belloni entwickelten Kampfmittel, wies aber darauf hin, dass England nicht angegriffen werden dürfe, da das königliche Haus davon nichts wissen wolle.

Das Marineministerium hat also systematisch die Entwicklung der Sonderkampfmittel, die ein Ausgleich gegen die Ueberlegenheit der englischen Kriegsmarine hätten schaffen können, unterbunden und verzögert. Es hat weiter, als die Kampfmittel vorhanden gewesen waren, ihren rationellen und Erfolg versprechenden Einsatz ebenfalls verhindert, sodass es bei den sehr beachtlichen Einzelerfolgen blieb, der operative Zweck ihres Einsatzes jedoch nicht erreicht werden konnte.

Wirtschaft

Börse spiegelt politische Zuversicht

An der Stockholmer Börse sich die Umsatztätigkeit im allgemeinen in engen Grenzen. Ungewissheit über die weitere litärische und politische Entwicklung stand einer Geschäftsausdehnung entgegen.

Typisch für die wirtschaftliche Depression in dem feindbesetzten Italien ist die scharfe Unterbewertung italienischer Aktien und Staatsanleihen gegenüber den tierungen in Mailand, wobei Kurse in Rom zum Teil bis zig Prozent unter Mailänder liegen.

An den deutschen Börsen sich zwar in einzelnen Aktien eine leichte Geschäftsausdehnung, jedoch konnte die leichte Nachfrage in der weitaus grösseren Zahl der Dividendenpapiere bisher nur durch das geringe, dem Dispositionsfonds zur Verfügung gestellte Material gedeckt werden, so dass zumeist Zuteilungsbeschränkungen oder Abstreichungen erfolgen mussten. Der Rentenmarkt bot weiter ein nicht ganz einheitliches Bild. Die Standardwerte unter den öffentlichen und privaten Anleihen blieben stark begehrt.

Lebensversicherungsgesellschaften

Die Deutscher Ring Lebensversicherung A. G. in Hamburg, die Aktienmehrheit im Besitz der Deutschen Arbeitsfront ist, hat im Zuge der Rationalisierungsbestrebungen eine grössere Fusion mit verschiedenen anderen Lebensversicherungsgesellschaften vorgenommen. Sie übernimmt insgesamt fünf Gesellschaften, die mit der Deutschen Arbeitsfront verbunden sind, und zwar die Volksfürsorge Lebensversicherungs-A. G. in Hamburg, die märkische Volksfürsorge in Berlin, die Sudetendeutsche Volksfürsorge Reichenberg, die Gisela Deutsche Lebens- und Aussteuerversicherungs-A. G. München und die Deutscher Oesterreichische Lebensversicherungs-A. G., Wien. Nach der Fusion wird die Deutscher Ring Lebensversicherungs-A. G. einen Versicherungsbestand von 5,7 Milliarden Reichsmark, sowie eine Prämieneinnahme von 300 Millionen Reichsmark haben. Die Zahl der Versicherten erreicht über Millionen.

Pirelli Holding A. G. Basel

Auf der kürzlich abgehaltenen Hauptversammlung der Pirelli Holding A. G., Basel, in der Auslandsgesellschaften des italienischen Pirelli-Konzerns (Gummiwaren- und Kabelfabrikation) zusammengefasst sind, wurde u. a. festgestellt, dass insbesondere die spanischen Betriebe gearbeitet hätten, deren Kapital vor kurzem von 10 auf 15 Millionen Peseten erhöht wurde. Die brasilianische Gesellschaft ihren Umsatz ebenfalls steigern können, kämpft aber immer mit Schwierigkeiten. Der argentinische Betrieb arbeitet zufriedenstellend.

Die Ueberweisung der Reingewinne der einzelnen Pirelli-Gesellschaften nach der Schweiz ist außerordentlich schwierig, sodass das 107 305 SFR für das am 31 beendete Geschäftsjahr ausgewiesene kann. Einschliesslich Vortrag ein Gesamtgewinn von 1,53 Millionen SFR vor, der wiederum neue Rechnung vorgetragen. Die Kapitalanlagen stehen mit 22,15 Millionen SFR fast unverändert zu Buche.

Die Kürzung der Fettfleischration um je 100 Gramm ab 1. März bringt die schweizerische Gesamtration an Fett, Oel, Butter auf monatlich 450 und Fleischration auf monatlich Gramm. Völlig fort fällt im ausserdem die Ration an Hülsenfrüchten.

Rundfunk im Küstenland

Freitag, 23. Februar

Sender Triest. (M. 263,2 Kc/s 1 11: Bunte Musik. 12: Leichte sche Musik. 13.15: Wer schaffen muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatensender. 17.20: Nachmittagskonzert. 18: Kammermusik: Pianist Giauco Basso. 20.30: Von Melodie zu Melodie 21: Hörerwünsche.

Sender Laibach. Mittagskonzert. 12.45: Unterhaltungskonzert. 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 15: Reichsprogramm. 17.15: Zwischenmusik. 17.30: Kammerchor des Senders Laibach. 18: Bauerntrio. 18.30: Aus Welt der Dichtung, Joze Dular: Ein zitternde Lichts. 18.45: Gesangquintett Premelc und Ländliches Sextett. 20.15: Reichsprogramm.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirk
Stellvertreter: Dr. Horst Walther
sämtlich in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Amtliches

Eierverteilung

Ab sofort bis 26. ds. M. findet bei den Milchgeschäften und Verteilungsstellen der Cooperative Operaie die Verteilung von einem Ei pro Person zugunsten der Normalverbraucher der Gemeinde Triest, gegen Abtrennung des Vormerkungsabschnittes XLIV und Bezugsabschnittes N. 150 der Karte für verschiedene Lebensmittel November-Februar, statt. Preis: L. 15 pro Stück.

Verteilung von Weichkäse

Die Verteilung von Weichkäse an die I., II. und III. Verbrauchergruppe (Einteilung rationierte Lebensmittel) wird bis Samstag 24. ds. verlängert.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Das andere Ich». *

FENICE. 15.30: «Heinrich IV.» und Varieté.

NAZIONALE. 14.45: «Schwarzer Diamant», mit C. Vanel und G. Morlay.

EXCELSIOR. 15: «Dora Nelson» mit A. Noris und C. Ninchi.

FILODRAMMATICO. 15.15: «Liebeszwiste». Auf der Bühne Cecchelin.

SUPERCINEMA. 15: «Die Gattin» mit Jenny Jugo und Willy Fritsch. *

ITALIA. 15.30: «Flammen» mit Maria Mezey und Pal Javor.

IMPERO. 15: «Romantische Nacht» mit Brigite Horney u. Joachim Gottschalk. *

Udine

PUCCINI. 14: «Guten Tag Madrid». Auf der Bühne: Der Illusionist Adia.

ODEON. 14: «Der Akrobat bin ich».

GARIBALDI. 14: «Mit Versiegelter Order».

FRIULI. 17.30: «Sensation».

Görz

VITTORIA. «Eine Frau für 3 Tage» *

CENTRALE. «Liebesparade».

Laibach

KINO SLOGA. 16 und 18 Uhr: «Die keusche Geliebte». *

KINO MATICA: «La Habanera», mit Zarah Leander. *

KINO UNION: «Der Postmeister», Heinrich George, Hilde Krahl. *

Stellenangebote

Junges Mädchen für leichte Bürearbeiten gesucht. «Deutsche Adria-Zeitung, Zimmer 18.

Geschäftsanzeigen

Bruno Rossi
Lichtpausanstalt
TRIEST
Via Nicolò Machiavelli Nr. 22

Gute Fachgeschäfte in Triest

Drogerie und Parfümerie
ETTORE ZERNITZ
Inh. Tullio Zernitz
TRIEST
Via C. Battisti 2, Telefon 6907

RUGGERO ROSSONI
Akkordeon-, Klavier- und Grammophon-Reparaturen
TRIEST
Corso Garibaldi 8, Tel. 94 371

Wäscherei-Färberei
RUSTIA
TRIEST
Via Massimo D'Azeglio 11